

5. Mai 1949.

Herrn

Prof. Dr. Santifaller,

W i e n I
Singerstr. 27

Lieber Herr Santifaller!

Hoffentlich sind Sie inzwischen erholt und befriedigt aus der Schweiz zurückgekehrt. Ich möchte daher heute einige der noch schwebenden Fragen erörtern, zugleich in Beantwortung Ihres Briefes vom 14. März:

- 1.) In der Sache des Hildegard-Codex erhalten Sie Nachricht, sobald sich eine Möglichkeit gefunden hat, die Frage der Bezahlung in Schillingen zu lösen.
- 2.) Die Angelegenheit Zatschek müssten wir in der Tat wohl einmal mündlich erörtern und wir vertagen Sie daher am besten bis zur Zentralkonferenzsitzung.
- 3.) Das Material für die Diplome Heinrichs VI. haben Sie hoffentlich in Zürich erhalten; ein weiteres Paket, das sich nachträglich noch fand, ist vor ein paar Tagen an Beck gegangen. Mit Ihrem Vorschlag, die Arbeit Herrn Appelt zu übertragen, bin ich sehr einverstanden. Schwierig wird nur die Frage der Vergütung sein. Doch kommt bei ihm wohl nur ein Bogenhonorar in Frage, sodass die Angelegenheit fürs erste noch Zeit hat. Für später hoffe ich dann auf die mir in Aussicht gestellte Hilfe Ihrer Akademie.
- 4.) Darf ich Sie wohl um gelegentliche Nachricht bitten, ob Sie die Photographie der Tambacher Urkunde erhalten haben und ob Sie davon noch eine weitere benötigen.
- 5.) Frau Uhlirz schrieb mir, dass Sie ihr in Aussicht gestellt hätten, evtl. etwas von ihren Vorarbeiten für die Jahrbücher Ottos III. zu drucken. Wenn ich einen Wunsch äussern darf, so läge mir besonders daran, dass die Arbeit über die Briefe Gerberts bald erschiene, da wir darauf bei der geplanten Ausgabe dieser Briefe Bezug nehmen müssen. Ich hatte deshalb auch daran gedacht, die Arbeit selber im Deutschen Archiv zu bringen. Sie ist aber so umfangreich, dass es für uns ganz unmöglich ist. Allerdings glaube ich, dass durchaus Kürzungen möglich und angebracht wären; aber das liesse sich innerhalb Österreichs gewiss leichter durchführen. Dankbar wäre ich Ihnen auch, wenn Sie noch einmal versuchen wollten, auf Frau U. einzuwirken und sie zu grösserer Konzentration anzuhalten. Die Breite ihrer Arbeiten wird immer schlimmer und es wäre selbst in normalen Zeiten niemals daran zu denken gewesen, diese ganze Masse zu drucken, zumal der Umfang durchaus nicht immer im entsprechenden Verhältnis zum wirklichen Inhalt steht. Dass man unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich etwas knapper fassen muss als früher, begreifen offenbar die wenigsten Menschen.